

[drucken](#) [schließen](#)

Aufruf zum „Aufstand der Patienten“

Renate Hartwig fordert Ärzte und Patienten zum Schulterschluss auf, um den Ausverkauf des Gesundheitswesens zu stoppen



Als Renate Hartwig nach gut zweistündiger An- und Aussprache ein zupackendes „Ich sage aufstehen“ in den Saal ruft, da hat die abendliche Veranstaltung in der Volkshochschule einen emotionalen Höhepunkt. Und Stimmung will Hartwig bewusst machen, die in der Art des Amerikaners Michael Moore für ein neues und besseres Gesundheitssystem kämpft – im Sinne der Ärzte und der Patienten.

Es ist der Schulterschluss von Arzt und Patient, den Renate Hartwig wiederholt bei der Veranstaltung der Volkshochschule am Mittwochabend beschwört, um das Gesundheitssystem in Deutschland wieder vom Kopf auf die Beine zu stellen. Nicht mehr der Arzt bestimme, welche Medizin und Therapie einem Patienten zukomme, der Arzt sei lange schon nur noch Erfüllungsgehilfe der Kassen und eingebunden in ein mafiöses System, dem Hartwig die Kassenärztliche Vereinigung ebenso zuordnet wie Gesundheitspolitiker.

Hartwig reiht an diesem Abend aber nicht nur Absurditäten des Gesundheitssystems aneinander, die von den Ärzten im Publikum mit eigenen Beispielen bestätigt und noch ergänzt werden, Hartwig sieht eine Tendenz hinter der ausufernden Bürokratie und den im Jahrestakt wechselnden Reformen: den Ausverkauf des Gesundheitswesens an private Unternehmen mit Profitinteressen. Bei dieser „Industrialisierung“ blieben aber nicht nur die freien Praxen auf der Strecke, der Patient werde zur Ware gemacht.

„Wir sind schon verkauft“ interpretiert Hartwig die vielen Reisen von Gesundheitspolitikern in die USA, wo man am Beispiel der Versicherung Kaiser Permanente offenkundig ein Modell studiere, wie man das Gesundheitswesen an die Wirtschaft abtreten könne. Was damit auf die Patienten zukomme, liest sich nach Hartwig so: Der Konzern lege dann fest, welchen Arzt der Patient aufsuche, welche Therapie und Medikamente er erhalte, in welche Klinik er eingewiesen werde und auch welchen Sarg er erhalte. Von der Wiege bis zum Ableben dirigiere die Versicherung den Patienten, das, wie Hartwig zuspitzt, dann womöglich „sozialverträglich früh“ erfolge.

In ihrer reichen Biographie hat die in Pfaffenhofen bei Weißenhorn beheimatete gelernte Sozialarbeiterin nicht nur Kinderbücher verfasst oder im Bundeswirtschaftsministerium über Unternehmenssicherheit doziert, vor annähernd 20 Jahren hat Renate Hartwig bereits als scharfe Kritikerin der Scientologen von sich reden gemacht. Dass sie ein fast schon missionarischer Geist umtreibe, räumte sie am Mittwoch einem ihren Äußerungen mit breiter Zustimmung folgenden Publikum auch gerne ein. „Ich protestiere so lange, bis ich meine Ziele erreicht habe.“ Quell ihrer im Jahr 2007 gestarteten Kampagne für ein solidarisches Gesundheitswesen, freie Ärzte, mündige Patienten und die Wiederherstellung der verlorenen Kunst des Heilens, ist ihre persönliche Betroffenheit und Empörung. Das „arrogante Machtgrinsen“ von Politikern, die lachten, wenn man ihnen vortrage, dass ein Arzt heute mehr beim Ausstellen eines Totenscheins verdiene als bei der Begleitung eines Sterbenden, lässt bei ihr ebenso die „Brille anlaufen“ wie die „mafiösen Strukturen“ der Kassenärztlichen Vereinigung, die in Deutschlands „dunklen Stunden“ gegründet, heute nur noch Machtinstrument über die an sie geketteten niedergelassenen Ärzte sei. „Das muss weg“, sagt Hartwig und hält den Ärzten vor, ihrerseits in eine Angststarre gegenüber dem System gefallen zu sein und sich untereinander in Konkurrenzkämpfen aufzureiben. „Wir stehen auf der Kippe zur Entsolidarisierung, das ist keine Schwarzmalerei.“

28 000 Interessierte hat Renate Hartwig in ihrem Protestzug für den Bürgerpatienten bereits ins Münchner Olympiastadion geholt, in Bayern und in Baden-Württemberg hat sie zahlreiche Patientenstammtische etabliert, 1200 Menschen protestierten jeden Dienstag in Coburg für die Bewahrung des vertrauensvollen Arzt-Patienten-Verhältnisses. Der „Aufstand der Patienten“ sei bereits eingeläutet. „Doch haben sie davon schon gehört?“ Auch die Medien gehören für Hartwig zu dem Kartell des Verschweigens und Vertuschens. „Der freie Arzt soll weg“, das ist für Hartwig die Bilanz der Gesundheitsreformen. An seine Stelle sollen Medizinische Versorgungszentren privater Kapitalgesellschaften treten. Ärzte seien hier nur noch Angestellte – mit Gewinnbeteiligung. Um diesen zu erreichen, werde der Patient dann so lange abgezogen bis die Kasse nicht mehr zahle. Die Praxisgebühr von zehn Euro ist für Hartwig Teil einer gewollten Imagekampagne der Politik, um diesen Wandel zu beschleunigen. „Die Ärzte sollen als gierig dastehen.“ Gleiches betreibt Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt mit ihrer Aussage, die Kassenbeiträge würden angehoben, damit die Ärzte mehr Einkommen hätten. „Aber die überlebt die nächste Wahl nicht im Amt, da bin ich optimistisch.“ Gegen die Kassenärztliche Vereinigung will Hartwig eine Auskunftsklage einreichen, wo die 2,7 Milliarden Euro abgeblieben sind, die den Ärzten zugedacht waren. „Da gibt es den Verdacht des Betrugs.“ Und auch bei der EU will Hartwig vorstellig werden, um gegen die Diskriminierung der Kassenpatienten Klage zu führen. Dass ein Arzt Privatpatienten mit einem Vielfachen des Gebührensatzes abrechnen dürfe, verstoße gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz. Auch wenn das Gesundheitswesen komplex ist, für Hartwig gibt es eine einfache Lösung: Alle Praxen bekommen den einfachen Satz der Gebührenordnung für die privatärztlichen Leistungen zugestanden. „Das ist meine Vision.“ Auf die Frage von Hartwig, ob ihnen damit geholfen wäre, nicken im Raum der Volkshochschule die meisten anwesenden Ärzte. „Wir werden diesen Gebührensatz erreichen“, verabschiedet sich Hartwig optimistisch. Wenn es zum Schulterschluss zwischen Arzt und Patient komme.

Günter Trittner

HEIDENHEIMER NEUE PRESSE - www.hnp-online.de